

Brief an Zoë

Zoë!

Wenn Sie mich so ansehen, es genügt, um mich auf die angenehmste Weise der Welt ruiniert zu fühlen. Ich habe Ihnen meine Millionen geopfert, das letzte meiner Rittergüter wurde vorgestern versteigert, gestern kam ein Mann, holte das letzte meiner Autos, meine Uhren, Teppiche, Möbel. Ich habe nichts mehr als einen Tisch, einen Stuhl und ein Bett — eine fatale Feldbettstelle, in der doch sonst immer nur Könige sterben. Auf dem Tisch aber steht Ihr Bild.

Wenn Sie mich fragen, warum ich Sie liebte — aber Sie fragen mich gar nicht. So groß sind Sie, so schön, so stolz — was ist da noch zu fragen? In den Katalogen der Hundezüchtereien stand früher bei besonders schönen Exemplaren zu lesen: „Herrlicher Renommierhund.“ Zoë, zürnen Sie nicht, Sie haben was davon. An Ihrer Seite auf den Beanen, bei Tennisturnieren, im Theater, in den Restaurants — es gab ein Aufsehen, ein Erstaunen, eine Bewunderung! Wer seines Glückes wegen beneidet werden wollte, konnte sich kein herrlicheres Exemplar von Frau erwerben als Sie.

Und dennoch, Zoë — die Schlange

fraß an Ihrem Herzen. Es war vielleicht nur die Schlange einer nicht endenwollenden Langeweile. Sie waren schön, Sie wurden geliebt, Sie konnten nicht umhin, wieder zu lieben. Vielleicht wäre alles in Ordnung gekommen, wenn Sie den Mut gehabt hätten, Ihr erstes Glück mit dem kleinen Filmschauspieler, von dem Sie mir erzählten, zu verewigen. Sie taten es nicht, Sie konnten es nicht. Sie suchten und fanden nichts, weil Sie nicht wußten, wo Sie suchen sollten. Und ich ging an Ihrer Seite, zu stolz, um Ihnen die Welt — meine Welt der Bücher, der Gedanken zu erschließen.

Meine Schuld: Ich teilte nicht alles, das Beste behielt ich für mich. Meine Strafe: Nun, da ich wirklich im Elend bin, lassen Sie mich allein.

Das Merkwürdigste ist: wenn ich Sie ansehe, denke ich mir, mit ein paar Millionen mehr wäre Ihnen geholfen! Mein heißester Wunsch für Sie ist immer eine hohe Zahl mit viel Nullen.

Denken Sie an mich ohne Trauer. Sie glauben nicht, wie billig das Leben ist, wenn man kein Geld mehr hat.

Aber beneiden Sie mich auch nicht — und kommen Sie nicht, das Elend mit mir zu teilen. Es wäre für meine Verhältnisse zu teuer.



Das Ende aller Liebesbriefe